

Karin Schittenhelm

Mehrsprachigkeit als methodische Herausforderung in transnationalen Forschungskontexten

Multilinguality as a Methodical Challenge for Transnational Research Processes

Zusammenfassung:

Der Beitrag befasst sich mit Mehrsprachigkeit im Forschungsprozess, indem er die damit einhergehenden methodischen Herausforderungen anhand einer deutsch-schwedischen Untersuchung aufzeigt. Er stellt ein Verfahren zur Diskussion, das Mehrsprachigkeit über verschiedene Phasen des Forschungsprozesses hinweg beachtet und eine rekonstruktive Interviewanalyse beinhaltet. Mit Mehrsprachigkeit umzugehen, erfordert demnach, die Vermittlungs- und Übersetzungsleistungen im Verlauf des Forschungsprozesses offenzulegen und ebenso wie sonstige Entscheidungen in der Erhebung und Auswertung qualitativer Untersuchungen zu dokumentieren. Die daraus resultierenden Kommentare von Übersetzenden gehen in die Auswertung ein. Sie bieten Informationen zur Textauslegung durch die Übersetzung sowie zum Bedeutungsspektrum sprachlicher Äußerungen. Die rekonstruktive Datenauswertung ermöglicht schließlich, die Kontextabhängigkeit sprachlicher Bedeutungen zu beachten. Das zur Diskussion gestellte Verfahren sieht auf diese Weise vor, die Textauslegung durch die Übersetzung nachzuvollziehen und die Voraussetzungen der Interpretation übersetzter Daten zu reflektieren.

Keywords: Mehrsprachigkeit, Übersetzung, Interviewanalyse, dokumentarische Methode

Abstract:

The contribution discusses multilinguality in the context of the research process by pointing out to the thus-connected methodical challenges by the example of a German-Swedish study. It puts a method up for discussion, which takes multilinguality into consideration over several phases of a research process and includes a reconstructive interview analysis. According to this method, dealing with multilinguality requires to disclose the communication and translation performances in the course of a research process and to document them, just like any other decision made in the context of the recording and assessing of qualitative studies. The thus resulting comments by translators will be part of the assessment. They provide information about interpreting the text for the translation as well as about the range of possible meanings of linguistic expressions. Finally, the reconstructive assessment of data allows for taking the context dependency of linguistic meanings. This way the method put up for discussion is meant to allow for comprehending the interpretation of a text in the course of the translation and for reflecting on the preconditions for the interpretation of translated data.

Keywords: multilinguality, translation, interview analysis, documentary method

1 Einleitung

Mehrsprachigkeit im Forschungsprozess liegt vor, wenn Erhebung, Auswertung und Präsentation qualitativer Daten nicht ausschließlich in einer Sprache stattfinden. Forschende können mehrsprachig erheben, auswerten und präsentieren, indem sie sich gekonnt mehrerer Sprachen bedienen. Besondere Anforderungen stellen sich allerdings, wenn sie nicht alle Sprachen kennen, die in einer Untersuchung zur Anwendung kommen. Auf einen solchen Umgang mit fremdsprachigen und/oder übersetzten Daten konzentrieren sich die folgenden Überlegungen. Mehrsprachigkeit betrifft dabei die Arbeit mit *verbalen Daten*, d.h. mit Daten, die durch Interviews, Gruppendiskussionen oder Gespräche erhoben werden.

Mehrsprachigkeit war in Debatten der qualitativen Sozialforschung wiederholt ein Thema. Die Suche nach Lösungen für die viel beachteten Anforderungen einer Übersetzung von Daten (Birbili 2000; Roth 2013; Temple/Young 2004) führte dazu, Erkenntnisse der Translationswissenschaft für qualitative Untersuchungen zu nutzen (Enzenhofer/Resch 2011; Wettemann 2012). Andere diskutierten, trotz übersetzter Daten mit Interpretationsgruppen in mehreren Sprachen zu arbeiten (Bittner/Günther 2013). Für die ethnografische Feldforschung gibt es den Vorschlag, die Aufnahme der mündlichen Übersetzung im Feld zu transkribieren und die ursprünglichen Äußerungen nochmals schriftlich zu übersetzen, um beide Versionen zu vergleichen (Inhetveen 2012). Übersetzen dabei Informanten, vermitteln sie zudem ein lokales Wissen (Inhetveen 2012, S. 37). Ein Ineinandergreifen von Sprach- und Wissensvermittlung ist nicht zufällig. Mehrsprachigkeit erfordert Vermittlungs- und Übersetzungsleistungen, die auch für ein interkulturelles Verstehen erörtert werden (Schröer 2009; Bittner 2013). Über die Übersetzbarkeit der lexikalischen Sprache hinaus galt die Aufmerksamkeit daher interkulturellen Übertragungen zwischen Ausgangs- und Zielsprache (Cappai 2003; Schröer 2009; Wettemann 2012). Bittner (2013, S. 186) spricht von ‚mehrdimensionalen Übersetzungen‘ in interkulturellen Forschungsprozessen. Vermittlungsleistungen treten schon auf, wenn Untersuchungen in einer (Landes-)Sprache stattfinden. Selbst wenn sich Forschende innerhalb desselben (mutter-)sprachlichen Raums bewegen, finden sie je nach Milieu oder professionellem Feld ein potenziell anderes Verständnis von Begriffen und damit einhergehenden Assoziationen vor (Senft 2012; Stegmaier 2013). Zu verstehen, was mit Begriffen in einer sprachlichen Äußerung gemeint ist, setzt insofern nicht nur ein lexikalisches Wissen, sondern auch Kenntnisse über ihre Verwendung voraus (Cappai 2003; Weller 2010, S. 118–120).

Wirft Mehrsprachigkeit also bereits bekannte Probleme des methodisch kontrollierten Fremdverstehens¹ lediglich in besonders ausgeprägter Form auf? Sind Unterschiede zwischen multi- und mono-lingualen Forschungsprojekten eher gradueller als prinzipieller Art, wie einige bisherige Beiträge zu bedenken geben (Kruse/Schmieder 2012; Inhetveen 2012)? Inwiefern stellen sich jedoch besondere Anforderungen in mehrsprachigen bzw. transnationalen Forschungskontexten (Stegmaier 2013), die etwa einen reflektierten Umgang mit Übersetzungen (Enzenhofer/Resch 2011; Wettemann 2012) oder erweiterte fremdsprachige und methodische Kenntnisse beanspruchen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 314–315)?

Mit Mehrsprachigkeit umzugehen, setzt nach dem hier ausgeführten Verständnis einen Bezug auf allgemeine methodologische Überlegungen qualitativer Sozialforschung voraus. Doch es gibt Anforderungen, die aus konkreten Umstän-

den von Mehrsprachigkeit in einer je besonderen Untersuchung resultieren (Kruse u.a. 2012; Liebeskind/Inheteven 2009). Der Beitrag befasst sich daher mit Mehrsprachigkeit, indem er methodologische Überlegungen einerseits prinzipiell, andererseits anhand eines Forschungsbeispiels zur Diskussion stellt. Es handelt sich um eine Untersuchung zur Asylvergabepraxis in der Europäischen Union,² die u. a. dokumentarische Interviewanalysen (Nohl 2013) beinhaltet. Die Aufmerksamkeit des vorliegenden Beitrags gilt dem Umgang mit Interviews, die in der schwedischen Asylbehörde erhoben wurden. Hier stellte sich die Frage: Wie lassen sich übersetzte bzw. fremdsprachige Daten mit rekonstruktiven Verfahren³ auswerten? Die zur Diskussion gestellte Analyse beruht auf Interpretationsschritten der dokumentarischen Methode (Bohnsack 2014) und beinhaltet einen Umgang mit Mehrsprachigkeit, der Entstehung und Voraussetzungen fremdsprachiger bzw. übersetzter Daten berücksichtigt. Ein solches Vorgehen ermöglicht, Vermittlungs- und Übersetzungsleistungen vorhergehender Arbeitsschritte bewusst zu beachten und das Bedeutungsspektrum von Begriffen in der Dateninterpretation zu reflektieren (s.a. Bittner 2013, S. 186).

Der Beitrag diskutiert zunächst allgemeine Überlegungen über den Umgang mit Mehrsprachigkeit und übersetzten Daten (Abschnitt 2). Anschließend leitet ein Überblick über Zeitpunkte und Kontexte von Mehrsprachigkeit im Forschungsprozess die Diskussion des Forschungsbeispiels ein (Abschnitt 3): Hier kommt Mehrsprachigkeit in der Verschriftlichung und Übersetzung von Interviewdaten zur Sprache, ehe es – ebenfalls anhand des Forschungsbeispiels – darum geht, wie fremdsprachige bzw. übersetzte Daten ausgewertet werden. Ein Fazit über Mehrsprachigkeit in transnationalen Forschungskontexten schließt den Beitrag ab (Abschnitt 4).

2 Mit mehrsprachigen Daten umgehen: Primärtexte und übersetzte Texte

Da sprachliche Äußerungen in rekonstruktiven Analysen dazu dienen, soziale Sinnwelten zu verstehen, geht es in der Analyse nicht allein um die lexikalische Definition eines Begriffs, auch wenn diese nicht in Abrede gestellt wird. In Begriffen sind beide Bedeutungsdimensionen enthalten: die kommunikativ-generalisierende und die kontextabhängige, an einen Erfahrungsraum gebundene Bedeutung (Bohnsack 2012, S. 122). Der Sinn von Begriffen erschließt sich insofern auch über ihren Gebrauch „in einer bestimmten linguistischen Gemeinschaft“ (Cappai 2003, S. 114). Bereits das begriffliche Repertoire, über das Befragte verfügen, kann aussagekräftig sein. So heben soziolinguistische Überlegungen soziale Regeln des Sprachgebrauchs hervor, wonach die Auswahl der in einer Sprache verfügbaren Begriffe und der jeweilige Sprachstil von der sozialen Position der Sprechenden abhängig sind (Bourdieu 2005, S. 60–61; Oevermann 1973, S. 335). Um die soziale Welt der Erforschten anhand sprachlicher Äußerungen zu verstehen, sind insofern nicht allein die Themen ihrer Aussagen interessant. Entscheidend ist auch, *wie* ein Thema zur Sprache kommt. Die dokumentarische Methode beachtet z. B., mit welchen Orientierungsrahmen und Relevanzkriterien ein Thema besprochen wird (Bohnsack 2014, S. 137–140). Eine theoretische Grundla-

ge hierfür ist die Wissenssoziologie Mannheims, wonach Begriffe sowie die durch sie bezeichneten Phänomene an historisch spezifische Kontexte gebunden sind (Mannheim 1980, S. 220). Wie begriffliche Bedeutungen aus einem konkreten Interaktions- und Kommunikationskontext resultieren, hebt Garfinkel in seinen ethnomethodologischen Überlegungen hervor, wobei es ihm nicht allein um den unmittelbaren Kontext einer Äußerung, sondern auch um diejenigen vorhergehender Gespräche bzw. Gesprächsabläufe geht (Garfinkel 1967, S. 40–41). Eine Konstitution sprachlicher Bedeutungen kann dabei in Ereignis- und Handlungsabfolgen eingebunden sein, über die sich Personen zu verständigen suchen (Schütze 1978, S. 13–15). Insofern interessiert in der Analyse sozialer Sinnwelten Sprache nicht als Bedeutungsträger für sich genommen. Begriffe sind vielmehr mit Blick auf ihre Verwendung in einem Erfahrungsraum, in sprachlichen Wendungen oder in Interaktions- und Handlungsabläufen von Interesse.

In dieser Weise sprachliche Ausdrucksformen ernst zu nehmen, wirft die Frage auf, inwiefern die soziale Welt der Erforschten auch mithilfe fremdsprachiger und übersetzter Daten zu verstehen ist. Forschende müssten demnach in der Lage sein, nicht nur die lexikalische Bedeutung eines Begriffs, sondern Besonderheiten seiner Verwendung und kontextabhängige Bedeutungen zu erkennen. Findet eine Übersetzung statt, wäre das Bedeutungsspektrum möglichst adäquat in der anderen (Landes-)Sprache wiederzugeben, damit es in der Datenanalyse erkennbar wird.⁴ Inwieweit müssen die Interpreten ein entsprechendes fremdsprachiges *und* lokales Wissen haben bzw. entsprechend informierte Personen zurate ziehen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 314–315; Stegmaier 2013, S. 240)? Oder ist es ihnen möglich, sich Bedeutungen fremdsprachiger bzw. übersetzter Daten im „gründlichen Umgang mit den Daten und den eigenen Interpretationen nach und nach zu erschließen“ (Stegmaier 2013, S. 245)? Den übersetzten Text wie Primärtexte zu behandeln, bietet nach Oevermann (2008) die Chance, Fehler oder Schief lagen in der Übersetzung zu entdecken. Das heißt, dass eine rekonstruktive Analyse von Übersetzungen

„... diese auch konsequent und stur wörtlich ernst nimmt und wie Primärtexte behandelt und nicht ständig die Interpretationen auf einen generalisierten Verdacht von Übersetzungsfehlern hin relativiert. Denn wenn die Übersetzung tatsächlich fehlerhaft oder schief sein sollte, dann bemerkt man das nur, sofern man sie wie einen originalen Text detailliert und unter der wie auch immer künstlich naiven Voraussetzung behandelt, sie sei in sich konsistent wie ein muttersprachliches Datum“ (Oevermann 2008, S. 151).

Einen übersetzten Text ernst zu nehmen, bedeutet demzufolge, den Umstand der Übersetzung ein Stück weit auszuklammern und den Text als solchen konsequent zu analysieren. Für einen reflektierten, eher vorsichtigen Umgang mit fremdsprachigen oder übersetzten Daten sprechen sich Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S. 314–315) aus. Sie schlagen vor, in der Auswertung auch Muttersprachler/-innen zurate zu ziehen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 314). Angesichts von Bedenken im Umgang mit übersetzten Daten gilt es jedoch als fragwürdig, auf inhaltsanalytische Verfahren zurückzugreifen (vgl. Kruse/Schmieder 2012, S. 264). Bereits bei mono-lingualen Arbeiten stehen sie in der Kritik, den Kontext von Aussagen zu wenig zu beachten und eine Bedeutungsäquivalenz zwischen Begriffen der Forschenden und der Erforschten zu unterstellen (Hitzler/Honer 1997, S. 23). Bei fremdsprachigen Daten wird ein solcher Ansatz umso fragwürdiger (Kruse/Schmieder 2012, S. 264). Sind rekonstruktive Verfahren aber bereits aufgrund dessen, dass sie kontextbezogene Bedeutungen von Sprache berücksich-

tigen, besser geeignet, wenn es um die Auswertung fremdsprachiger und übersetzter Texte geht (Kruse/Schmieder 2012, S. 251)? Inwieweit hilft die Hinzunahme von Muttersprachler/-innen, wenn ein Verständnis der Sprache ein soziales Wissen, z.B. von Milieus oder Professionen, erfordert, das auch bei Muttersprachler/-innen nicht zwingend vorhanden ist?

Mit anderen Worten: Was folgt aus bisherigen methodologischen Überlegungen für die forschungspraktische Ebene, wenn Forschende in mehrsprachigen Untersuchungen Daten erheben und das Gesagte in der Datenanalyse zu verstehen suchen? Die weiteren Überlegungen stellen ein Verfahren vor, das die Hilfe von dritten Personen (z.B. Muttersprachler/-innen, Übersetzer/-innen) in Anspruch nimmt. Weiterhin läuft der Vorschlag darauf hinaus, fremdsprachige bzw. übersetzte Daten nicht allein wie Primärtexte zu behandeln, sondern auch als *übersetzte* Texte ernst zu nehmen. Dies bedeutet nach dem hier ausgeführten Verständnis, ihre Entstehungsbedingungen bewusst zu gestalten und in der Datenanalyse evtl. Übersetzungs- und Übertragungsprozesse zu berücksichtigen.

3 Mehrsprachigkeit im Forschungsprozess

Mehrsprachigkeit stellt eine Reihe von Anforderungen, die während der Phasen eines Forschungsprozesses je anders auftreten.

Im Forschungsfeld: Unterscheidet sich die Erhebungssprache von der sonstigen Arbeitssprache der Forschenden, erfolgen Rekrutierung und Interviewführung durch Forschende mit fremdsprachlichen Kenntnissen oder mithilfe von Übersetzer/-innen. Unter Umständen haben sich Forschende auf mehrere Sprachen und einen eventuellen Sprachenwechsel in Interviews einzustellen, da Mehrsprachigkeit auch ein Merkmal der Erforschten sein kann.⁵

In der Aufzeichnung und Verschriftlichung verbaler Daten: Mehrsprachigkeit tritt hier bereits auf, wenn erhobene fremdsprachige Daten transkribiert werden. Eine besondere Rolle spielt sie, wenn Daten vor der Auswertung übersetzt werden.

In der Auswertung: Hier wird Mehrsprachigkeit relevant, wenn eine vorherige Übersetzung durch Dritte in der Datenanalyse beachtet wird. Die Auswertung fremdsprachiger Daten kann außerdem in der Muttersprache der Forschenden stattfinden und daher Übertragungen beinhalten, wenn also z.B. englischsprachige Interviews mit deutschsprachigen Auswertungstexten interpretiert werden.

Je nach den o.g. Phasen des Forschungsprozesses und je nach Auftreten bringt Mehrsprachigkeit andere Anforderungen mit sich. Wie Mehrsprachigkeit bei den in Schweden geführten Interviews auftrat und welcher Umgang mit ihr während der o.g. Phasen des Forschungsprozesses praktiziert wurde, ist Thema der folgenden Überlegungen.

3.1 Im Forschungsfeld: Fremdsprachige *und* lokale Wissensvorräte kommunizieren

Mehrsprachigkeit hat, wie eingangs erwähnt, bereits im Forschungsfeld verschiedene Seiten (Kruse/Schmieder 2012, S. 248): Die Erforschten sprechen im Interview entweder nicht in ihrer Muttersprache oder Forschende arbeiten mit fremdsprachlichen Kenntnissen. Unter Umständen kommt es vor, dass alle Beteiligten nicht in ihrer Muttersprache, sondern über eine weitere Sprache als *lingua franca* kommunizieren. Darüber hinaus weist Sprache je nach milieu- oder professions-spezifischen Kontexten noch Besonderheiten auf (Senft 2012). Wie die weiteren Ausführungen zeigen, traten im vorliegenden Projekt mehrere der genannten Aspekte von Mehrsprachigkeit auf.

Ein zentrales Thema der qualitativen Interviews in der schwedischen Asylbehörde war die Teilnahme am Schulungsprogramm des European Asylum Support Office (EASO), das einer EU-weiten Abstimmung der Praxis nationaler Asylbehörden und der Umsetzung von EU-Richtlinien dient (Lahusen 2016). Die Erhebung in Schweden fand in zwei Sprachen statt: auf Englisch im Falle der Interviews mit Lehrpersonen des Schulungsprogramms, die durch die EU-Agentur EASO in englischsprachigen Lehrgängen ausgebildet wurden; auf Schwedisch in Interviews mit den Asylsachbearbeiter/-innen, die in ihrem Arbeitsalltag nahezu ausschließlich in schwedischer Sprache kommunizieren. Mit der Interviewführung – teilweise in der Muttersprache der Befragten, teilweise in Englisch als *lingua franca* – stellte sich die Untersuchung also auf Bedingungen im Forschungsfeld ein. Es erwies sich als günstig, dass dieselbe Projektmitarbeiterin alle Interviews führte. Als deutsche Muttersprachlerin war sie für die Interviews auf Englisch und auf Schwedisch zuständig und konnte sich z.B. darauf einstellen, dass Befragte während der englischsprachigen Trainer-Interviews hin und wieder auch schwedische Formulierungen benutzten. Für die Mitarbeiterin war die Tätigkeit im Forschungsfeld weiterhin mit Übertragungen zwischen den angewandten Sprachen wie auch in ihre Muttersprache verbunden.

Die Anforderung, den Erforschten Raum zur Artikulation eigener Relevanzstrukturen zu geben (vgl. u.a. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 17), stellt sich auch in mehrsprachigen Erhebungen. Werden Befragte in einer Fremdsprache interviewt, kann dies zur Einschränkung ihrer Artikulationsmöglichkeit führen (Kruse/Schmieder 2012, S. 251). Forschende können wiederum auch mit eingeschränkten fremdsprachlichen Kenntnissen einfache Aufrechterhaltungs- und Vertiefungsfragen stellen, um die Interviewten ausführlich in ihrer Muttersprache reden zu lassen (Kruse/Schmieder 2012, S. 249). Ein Ungleichgewicht im sprachlichen Ausdrucksvermögen *zuungunsten* der Forschenden kann sogar von Vorteil sein: Werden Forschende als Sprachunkundige wahrgenommen, können besonders ausführliche Darstellungen die Folge sein, um spezifische Bedeutungen von Begriffen und fachsprachliche Besonderheiten – etwa zu Details der Asylverwaltung – zu vermitteln, die bereits in der muttersprachlichen Kommunikation nicht immer bekannt sind.⁶

Wie in den folgenden Abschnitten deutlich wird, sind die bisher aufgezeigten Formen von Mehrsprachigkeit nicht nur in der Erhebungspraxis, sondern auch in der anschließenden Verschriftlichung und Auswertung der Daten mit je anderen Anforderungen verbunden. Die Aufbereitung der Daten beinhaltet wichti-

ge Vorarbeiten für die spätere Auswertung, weshalb die damit einhergehenden Arbeitsschritte und Entscheidungen ausführlich zur Sprache kommen.

3.2 Verbale Daten verschriftlichen und übersetzen

Alle Interviews wurden zunächst in den Sprachen transkribiert, in denen sie erhoben wurden. Die Transkription in der Ausgangssprache ist eine Voraussetzung für das Offenlegen der anschließenden Vermittlungs- und Transferleistungen (Enzenhofer/Resch 2013, S. 208). Im Projekt wurde daher davon abgesehen, gleich in übersetzter Form zu transkribieren. Die Übersetzung der auf Schwedisch vorliegenden Daten warf eine Reihe von Fragen auf:

Zunächst war zu klären, in welche Sprache übersetzt werden sollte. Mit der schließlich getroffenen Entscheidung, vom Schwedischen in die englische und nicht in die deutsche Sprache (die Muttersprache der Forschenden) zu übersetzen, wurde beabsichtigt, den Charakter eines fremdsprachigen Textes aufrechtzuerhalten. Eine vermeintliche Vertrautheit und sprachliche Nähe, die einem übersetzten Text möglicherweise nicht genügend Rechnung trägt, sollte vermieden werden. Die in Schweden erhobenen Interviews lagen so im weiteren Verlauf *alle* in englischer Sprache vor. Ein Austausch mit Kooperationspartner/-innen aus Schweden über die Ergebnisse oder deren Präsentation im internationalen Kontext erforderte damit keine nochmalige Übersetzung. Allerdings war für die Forschenden eine Übersetzung von Idiomen und Sprachfärbungen möglicherweise nicht in gleicher Weise nachvollziehbar wie im Falle einer Übersetzung ins Deutsche. Auch wurde nicht bedacht, inwiefern die jeweiligen Sprachen Verbindungen und Nähen zueinander aufweisen. Innerhalb des Projekts wurde zwischen *übersetzten* (auf Schwedisch erhobenen und im Auftrag der Forschenden übersetzten) und sonstigen *fremdsprachigen* (d.h. bereits auf Englisch erhobenen) Daten unterschieden, obwohl sie im Projektverlauf alle in derselben Sprache vorlagen. Dies ermöglichte, in der Reflektion von Mehrsprachigkeit beide Formen systematisch zu beachten.

Aus Kostengründen konnte eine Übersetzung nur für ausgewählte Interviews bzw. Interviewpassagen durchgeführt werden. Nicht nur war daher zu klären, in welche Sprache übersetzt wird, sondern auch, *was* zur Übersetzung ausgewählt wird. Eine (Fall-)Auswahl fand damit nicht nur im Feld, sondern auch auf der Grundlage von bereits erhobenen Daten statt (vgl. Schittenhelm 2009), wobei das Projekt wie folgt vorging:

Vor einer Übersetzung fertigte die Mitarbeiterin mit Kenntnissen der schwedischen Sprache einen *thematischen Verlauf* (Bohnsack 2014, S. 136) anhand der schwedischsprachigen (Total-)Transkriptionen an. Er diente der Auswahl von Interviews und Textauszügen für die Übersetzung. Findet eine Auswahl schrittweise statt, kann sie im Idealfall bereits vorliegende (Zwischen-)Ergebnisse der Datenanalyse berücksichtigen. Aufgrund eines begrenzten Budgets war es im vorliegenden Projekt jedoch erforderlich, pragmatisch vorzugehen und nahezu alle vorweg als thematisch relevant eingeschätzten Passagen in einem vorgegebenen Zeitraum übersetzen zu lassen.

Die Einsicht, dass eine Übersetzung zwar eindeutig falsch, aber nicht eindeutig richtig sein kann (Inhetveen 2012, S. 34), führte dazu, Mehrdeutigkeiten und (schwierige) Entscheidungen in der Übersetzung offenzulegen und zu reflektieren.

Ein solches Vorgehen entspricht allgemeinen Gütekriterien der qualitativen Forschung, wonach diese ihre im gesamten Forschungsprozess getroffenen Entscheidungen dokumentiert, um eine intersubjektive Überprüfbarkeit zu ermöglichen.⁷ Übersetzen Forschende selbst, führt dies entsprechend dazu, dass sie ihre Spielregeln bzw. ihre Art der Übersetzung darstellen (Halai 2007; Weller 2010, S. 120; Wettemann 2012).

Wird bei der Übersetzung dagegen die Hilfe von außenstehenden Personen in Anspruch genommen, übernehmen diese, ähnlich wie Informanten im Feld, forschungsrelevante Aufgaben. Um die genannten Gütekriterien zu gewährleisten, wurde die Aufgabe, das eigene Vorgehen zu dokumentieren, entsprechend delegiert. Angesichts bisheriger Debatten zur Übersetzung transkribierter Texte (Birbili 2000; Halai 2007; Wettemann 2012) ging unser Auftrag an die Übersetzerin mit folgenden Voraussetzungen und Anweisungen einher:

- Die Übersetzerin wurde in Ziele und Zwecke des Vorgehens eingeweiht.
- Der Charakter der mündlichen Rede sollte im übersetzten Text erhalten bleiben.
- Es wurde darum gebeten, ggf. die Mehrdeutigkeit von Begriffen und Wendungen offenzulegen, indem Entscheidungen bei der Übersetzung, darunter auch Entscheidungen für interkulturelle Übersetzungen, begründet und mögliche Alternativen genannt werden.
- In solche Notizen der Übersetzerin (*translator's notes*) zum übersetzten Text wurden auch Begriffe der Ausgangssprache – in unserem Fall Schwedisch – aufgenommen.
- Sprichwörter, Umschreibungen oder spezielle Begriffe, die nur in der Ausgangssprache existieren, sollten als solche gekennzeichnet werden. Auch hier wurden die betreffenden Begriffe in der Ausgangssprache in Klammern in den übersetzten Text aufgenommen.
- Ein Wechsel von Sprachen – z.B. die Verwendung englischer Begriffe im Schwedischen und umgekehrt – sollten deutlich werden.

Das Aufdecken von Übersetzungsentscheidungen oder eventuellen Schwierigkeiten einer Übersetzung kann einerseits vor irrtümlich unterstellten Eindeutigkeiten in der Interpretation bewahren. Andererseits hat das Nachvollziehen der Übersetzung eine heuristische Funktion, da Kommentare der Übersetzenden zur Verwendung von Begriffen auch dem Verstehen der sozialen Welt der Befragten dienen (Inhetveen 2012). Ein solches Verstehen beruht also nicht allein auf Sprachkenntnissen im engeren Sinne. Der Dialog mit der übersetzenden Person ermöglicht, ihre Textauslegung *und* ihr potenzielles Wissen um die kontextspezifische Bedeutung der Begriffe nachzuvollziehen (Inhetveen 2012; Schröder 2009).

Wie übersetzt wird – also eher an der Ausgangssprache orientiert oder im Sinne von kulturellen Übertragungen in die Zielsprache (Wettemann 2012, S. 106–112) –, war im Vorfeld des Projekts eine offene Frage, die zwischen Forschungsteam und Übersetzerin auszuhandeln war. Soll die soziale Sinnwelt der Erforschten gewahrt werden, ist statt einer durchgehend wörtlichen Übersetzung eher eine sinngemäße Übersetzung gefragt (Peters 2014, S. 23; Weller 2010, S. 120). Dabei hebt Weller (2010, S. 120) hervor, dass Forschende ihre Interpretation auch im Verhältnis zum Originaltranskript betrachten sollten. Kennen sie jedoch die Ausgangssprache nicht, haben sie nur die Möglichkeit, die Vermittlungsschritte einer Übersetzung durch Dritte nachzuvollziehen. Das folgende Beispiel dient dazu, einige der damit einhergehenden Anforderungen zu verdeutlichen.

Ging es im Falle der englischsprachigen Interviews lediglich darum, in der Transkription sporadische Sprachwechsel, d.h. Rückgriffe auf die Muttersprache, offenzulegen,⁸ stellte der Umgang mit der Übersetzung der schwedischsprachigen Daten bereits hohe Anforderungen an die Verschriftlichung. In der Praxis zeigten sich zunächst Probleme einer nicht immer eindeutigen Transkription der gesprochenen Sprache: Bereits durch das Auslassen von Silben oder Vokalen kann sich ein anderes Wort ergeben. In der ursprünglichen Sprache bleibt die Mehrdeutigkeit erhalten, bei der Übersetzung wäre eine wortwörtliche Übersetzung eine Eindeutigkeit, die für die Verwendung des Wortes im ursprünglichen Kontext gar nicht zutrifft. Erst durch entsprechende Hinweise von Übersetzenden wird die Bedeutung verschluckter Silben oder Endungen deutlich, die in der Ausgangssprache nicht in derselben Weise sinnentstellend, sondern lediglich mehrdeutig war. Die Übersetzungsentscheidung sowie die Mehrdeutigkeit in der Ausgangssprache wurden in solchen Fällen offengelegt, wie das folgende Beispiel eines Berichts über eine Fortbildung zeigt:⁹

Then I have done decision writing [Translator's Note: Transcription has „slutskrivning“ „finish-writing“ but assumed that this should be „beslutskrivning“ „decision writing“].
(*Case officer Forsberg*, Z. 198–201)

Als Beleg für die Begründung der Übersetzungsentscheidung galt in diesem Fall auch der weitere Interviewverlauf, in dem der besuchte Kurs von der Interviewerin und der Befragten als „beslutskrivning“/„decision writing“ bezeichnet wurde. Für eine solche Begründung gibt es nicht immer Anhaltspunkte im Interviewverlauf. Entscheidend ist, dass Mehrdeutigkeiten des Primärtextes im übersetzten Text erkennbar sind. Nur so können Forschende in ihrer Datenanalyse die vorhergehende Textauslegung einbeziehen und hinterfragen.

3.3 Übersetzte Daten auswerten

Die Daten wie bisher dargestellt aufzubereiten, insbesondere der vor der Übersetzung erstellte thematische Verlauf, wies Überschneidungen mit ersten Arbeitsschritten der dokumentarischen Methode auf (vgl. Bohnsack 2014, S. 136). Die anschließende Textauslegung durch die Übersetzung findet noch *vor* der eigentlichen Auswertung durch die Forschenden statt, warum sie für diese nachvollziehbar sein sollte. Wann und wie Daten übersetzt und ausgewertet werden, sollte allerdings durchgehend beachtet werden. Nur so geraten Ähnlichkeiten, aber auch deutliche Unterschiede der jeweiligen Textauslegung in den Blick.

Die Textauslegung der Übersetzung hat auf den ersten Blick Ähnlichkeiten mit der formulierenden Interpretation, d.h. mit dem Auswertungsschritt der dokumentarischen Methode, der eine Formulierung des immanenten Sinngehalts in anderen Worten beinhaltet (vgl. Nohl 2013, S. 40). Eine Übersetzung gibt den Text allerdings nicht zusammenfassend, sondern möglichst vollständig in der anderen Sprache wider. Zudem fragt die Übersetzung nicht nur danach, was gesagt wurde, sondern wie das Gesagte in die andere Sprache zu übertragen ist (Weller 2010, S. 120). Doch beinhaltet eine Auswertung fremdsprachig vorliegender Daten ebenfalls Vermittlungsleistungen, wenn Forschende die Datenanalyse in ihrer Muttersprache durchführen, wenn sie also beispielsweise englischsprachige Interviews auf Deutsch auswerten. Dies war im vorliegenden Projekt sowohl bei den

übersetzten als auch bei den bereits auf Englisch erhobenen Interviewdaten der Fall. Eine formulierende Interpretation beinhaltet dabei z.B. wieder eine Übersetzung des Gesagten, allerdings in zusammengefasster Form. Ob interne Arbeitsschritte der Datenanalyse besser in der Sprache vorgenommen werden sollten, in der die Daten vorliegen (Stegmaier 2013, S. 249), ist insofern eine berechnete Frage.

Im weiteren Auswertungsschritt der dokumentarischen Methode, der reflektierenden Interpretation, geht es darum, *wie* ein Thema bearbeitet wird (Bohnsack 2014, S. 137–140). Dies beinhaltet die Anforderung, implizite Annahmen in den Interviewaussagen zu explizieren (Nohl 2013, S. 41–44). Eine reflektierende Interpretation ist dennoch deutlich von der Textauslegung durch die Übersetzung zu trennen (Weller 2010, S. 120). Zwar geht es jeweils darum, eine kontextbezogene Sprachverwendung zu verstehen. Die reflektierende Interpretation sieht darüber hinaus aber z.B. eine Rekonstruktion von handlungsleitenden Orientierungen sowie von Orientierungsrahmen vor (Bohnsack 2012), wie im folgenden Forschungsbeispiel aufgezeigt wird.¹⁰

Im ursprünglich in schwedischer Sprache geführten Interview wird die Einarbeitung in die Asylvergabepraxis zu Beginn der Tätigkeit bei der Behörde dargestellt. Ein Thema der präsentierten Interviewauszüge ist, wie eine Fortbildung für die betreffende Person dazu beitrug, die Bedeutung von begrifflichen Konzepten zu verstehen:

B: but I know that when I did it that I thought it was very good because I yes I felt that you somehow really dug deep into what somehow these different things what is persecution and what is well-founded fear and sort of that you more sort of (.) really (.) yes analyse it what all and also in (.) serious harm and sort of everything so that you really sort of gave it a bit more of a thought what everything might mean and that I absolutely think has been of use. (*Deciding officer Karlsson, Z. 283–291*)

Er/sie verwendet vage Formulierungen wie „what somehow these different things“. Eine Offenheit der im Kurs behandelten Begriffe bleibt so bestehen, auch wenn die positive Einschätzung darauf beruht, dass über deren Bedeutung nachgedacht wurde. Warum gilt es, die Begriffe zu verstehen? „Persecution“, „well-founded fear“ oder „serious harm“ sind asylrechtlich relevante Begriffe, die auf Englisch in transnationalen Rechtsvereinbarungen wörtlich verwendet werden.¹¹ Welche Bedeutung haben sie für die ursprünglich auf Schwedisch vorliegenden Äußerungen, in denen ein besseres Verstehen gesucht wird? Aufgrund des Nachdenkens über ihre Bedeutung galt der Kurs als nützlich, womit sich die Frage stellt, welches Bedeutungsspektrum hier eine Rolle spielte. Im weiteren Verlauf des Interviews werden die Beurteilungskriterien dafür weiter ausgeführt:

B: later when you do your reasoning in your daily work (.) yes but somehow this eh (1) eh what might amount to [*T.N. transcription „uppnå till“ not correct. Should be „uppgå till“*]. Cf below „amount to persecution“ (.) eh the concept of persecution somehow that's a lot and then one might think back a little because there were lots of examples that we talked about there (.) ehm (1) yes (.) eh different **harassments** [*T.N. bolded word said in English*] sort of could it amount to persecution and in what ways and yes so a little like that isn't it (.) there there was a lot that you discussed and this is something I feel I am carrying with me at work. (*Deciding officer Karlsson, Z. 291–304*)

Als Beurteilungskriterium für die Inhalte des Kurses gilt die Anwendbarkeit auf die alltägliche Arbeit. Ein Verstehen dessen, was als „persecution“ oder „harrassment“ gilt, ist relevant, weil entsprechende Zuordnungen in der täglichen Arbeit

vorzunehmen sind. Dabei zeigt sich in den Übersetzungskommentaren eine Korrektur der ursprünglichen Transkription, die mit Blick auf die später wiederholte Verwendung des Äquivalents für „amount to persecution“ begründet wird. Diesem Vorschlag folgt die Interpretation. Bemerkenswert ist weiterhin, dass „harrassment“ bereits im Original in englischer Sprache auftrat, während für Verfolgung der schwedische Begriff zur Anwendung kam. „Harassment“ wird als offen gehaltener Oberbegriff für die im Kurs besprochenen Beispiele verwendet, die dem asylrechtlich relevanten Konzept der Verfolgung („persecution“) zugerechnet werden können. „Persecution“ bzw. Verfolgung gilt es zu verstehen, weil bei der alltäglichen Arbeit zu beurteilen ist, welche Formen von „harrassment“ als Verfolgung gelten. Das erworbene Wissen dient dazu, sich angesichts der Anforderungen am neuen Arbeitsplatz zu orientieren. Die Aussage „I am carrying with me at work“ spricht dafür, dass er/sie das erworbene Wissen als bei der Arbeit verfügbar wahrnimmt.

Die im Kurs behandelten Begriffe, wie z.B. Verfolgung („persecution“), sind für die sprechende Person weder in erster Linie als allgemein verbindliche Konzepte des europäischen Asylrechts noch mit Blick auf ihre potenzielle Bedeutung für Asylsuchende und deren unter Umständen dramatische Erfahrungen relevant. Entscheidend ist hier vor allem ein Wissen, das dazu verhilft, die Anforderungen an das eigene berufliche Handeln in der Asylbehörde zu erfüllen. Die Kursinhalte gelten als eine Hilfe für die Bewältigung der Aufgabe, sich im neuen beruflichen Handlungsfeld zu orientieren und die Bedeutung der asylrechtlich relevanten Konzepte im alltäglichen beruflichen Handeln zu verstehen. Die Beurteilung des erlernten Wissens anhand seiner Anwendbarkeit im Arbeitshandeln wird als zentraler Orientierungsrahmen auch im weiteren Verlauf des Interviews ersichtlich:

B: and then this thing that one has a structure for ho- that somehow when you are evaluating it and (.) and when you (1) if it is a refusal and you sort of write it off that you really organise it properly according to each rule [T.N. Swedish word „paragraf“ literally means „paragraph“ but is often used to refer generally to rules – a very rule-bound person is known as a „paragrafryttare“ „paragraph rider“] sort of because that mm I think is something we talked about a lot during it [T.N. i.e. the course] too so that I think yes yes (.) before it was perhaps more just (3) I don't know, like a (.) yes, just an assessment with sort of everything together before and then you got it all a bit more organised and structured there yes that's what I think. (*Deciding officer Karlsson, Z. 304–319*)

Um das im Kurs erlernte Wissen zu beurteilen, ist relevant, dass die eigene Bearbeitung der Anträge, auch die Ablehnung eines Asylgesuchs, entsprechend den Regeln des Arbeitsumfeldes eingeordnet werden kann. Die Textauslegung der Übersetzerin, welche die Indexikalität eines Wortes aufdeckt, wird hier offengelegt. Als Beleg führt die Übersetzerin seine Verwendung in der schwedischen Alltagssprache wie auch im Interviewverlauf an. Für die Forschende wird diese Textauslegung damit nicht nur überprüfbar. Darüber hinaus teilt die Übersetzerin auch ihr Kontextwissen um die Verwendung des Begriffs mit. Relevant für die Nützlichkeit des Wissens ist für die befragte Person weniger, ob die Ereignisse als solche besser verstanden werden. Das im Kurs erworbene Wissen verhalf dazu, das berufliche Handeln, darunter die ablehnende Entscheidung im Asylverfahren, besser in vorgegebene Regeln des Arbeitsumfeldes einzuordnen. Begriffe wie „persecution“ oder „well-founded fear“, die in internationalen Rechtsabkommen eine allgemein verbindliche Bedeutung haben und in anderen Kontexten existenzbe-

drohliche Erfahrungen bezeichnen können, sind hier relevant, um sich angesichts der Anforderungen am Arbeitsplatz in der Asylbehörde zu orientieren und über das eigene Handeln zu vergewissern.

4 Schlusdiskussion

Die dargestellte Analyse fremdsprachiger bzw. übersetzter Daten bearbeitet allgemeine Fragen eines methodisch kontrollierten Fremdverstehens unter besonderen Bedingungen *und* mit besonderen (Hilfs-)Mitteln. Der Beitrag diskutiert ein Vorgehen, das Übersetzungen durch Dritte umfasst, in der Dateninterpretation ihr Wissen über Begriffe in der Ausgangssprache in Anspruch nimmt und mit ihrer Hilfe auch das Bedeutungsspektrum der Zielsprache reflektiert. Entscheidend war, die Begriffsverwendung mit Blick auf die Erfahrungs- und Handlungskontexte der Erforschten nachzuvollziehen.

Eine Aufgabenteilung von Forschungs-, Übersetzungs- und Vermittlungsaufgaben ist an die jeweilige Fragestellung sowie an die Voraussetzungen eines konkreten Forschungsprojekts gebunden (vgl. Enzenhofer/Resch 2013). In der Forschungspraxis kann der Umgang mit Mehrsprachigkeit insofern variieren und forschungspraktische Schritte bedürfen weiterer methodologischer Diskussionen (s.a. Bittner 2013, S. 183) – nicht zuletzt, da die Bedeutung transnationaler Forschungskontexte zunimmt.

Allgemeine methodologische Prinzipien der qualitativen Sozialforschung sind auch in mehrsprachigen Forschungskontexten von hoher Relevanz. Dazu gehört, relevante Informationen zum Forschungsprozess offenzulegen, also auch, wie zuvor dargestellt, Entscheidungen über den Umgang mit Mehrsprachigkeit während der Erhebung, Verschriftlichung und Auswertung zu dokumentieren. Mit der Analyse übersetzter Daten einerseits und fremdsprachig (auf Englisch als *lingua franca*) erhobener Daten andererseits bot das vorliegende Projekt die Möglichkeit, verschiedene Formen von Mehrsprachigkeit mit ihren jeweiligen Übersetzungs- und Übertragungsprozessen gegenüberzustellen.

Festzuhalten ist weiterhin, dass die Analyse fremdsprachiger und übersetzter Daten geradezu erfordert, die kontextbezogene Bedeutung sprachlicher Äußerungen zu beachten. Das potenziell unterschiedliche Bedeutungsspektrum von Ausgangs- und Zielsprache zu reflektieren, kann als weitere Erkenntnisquelle dienen. Da sie eine kontextabhängige Verwendung von Sprache systematisch beachten, bieten sich rekonstruktive Analysen für fremdsprachige und/oder übersetzte Texte an. Sie ermöglichen dabei, die Voraussetzungen des eigenen Verstehens, insbesondere den Umgang mit Sprache und das eigene Begriffsverständnis, zu reflektieren. Rekonstruktive Analysen bieten insofern einen zugleich konsequenten und moderaten (also sich seiner Grenzen bewussten) Umgang mit übersetzten bzw. fremdsprachigen Daten. Es wäre an der Zeit, sie noch stärker mit Blick auf unterschiedliche Fragestellungen transnationaler Forschungskontexte zu erproben und zu reflektieren.

Anmerkungen

- 1 Als Anforderungen eines methodisch kontrollierten (Fremd-)Verstehens gelten z.B. eine systematische Auseinandersetzung mit Voraussetzungen des eigenen Verstehens (s. u.a. Hitzler/Honer 1997, S. 22–24), den Erforschten die Gelegenheit zur Darlegung eigener Relevanzsysteme zu bieten und mögliche Differenzen zwischen Interpretationsrahmen der Forschenden und der Erforschten zu reflektieren (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 17).
- 2 Das Projekt „Auf dem Weg zu einem europäischen Asylfeld?“ wird mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Siegen durchgeführt und von Christian Lahusen und Karin Schittenhelm geleitet. Für Debatten über Mehrsprachigkeit danke ich Christian Lahusen, Stephanie Schneider und Kristina Wottrich. Agneta Palinder danke ich für ihre Kooperation bei der Übersetzung. Für wertvolle Hinweise zu früheren Fassungen des Manuskripts bin ich Arnd-Michael Nohl sowie zwei unbekannten Gutachter/-innen dieser Zeitschrift zu Dank verpflichtet.
- 3 ‚Rekonstruktive Verfahren‘ verwende ich als Oberbegriff für objektive Hermeneutik, rekonstruktive Biografieanalyse und dokumentarische Methode (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 30–31).
- 4 Inwieweit „adäquate“ Übersetzungen der Ausgangssprache möglich sind und was darunter zu verstehen ist, wird in der Ethnologie seit Längerem diskutiert (s. u.a. Rubel/Rosman 2003), wobei Voraussetzungen von Übersetzbarkeit auch kritisch hinterfragt werden (vgl. Schneider 2007, S. 15–22).
- 5 Dies wurde wiederholt bei Nachfahren von eingewanderten Familien beobachtet (u.a. Cindark 2013; Creese/Blackledge 2010).
- 6 Kristina Wottrich, die für die Feldforschung und Interviewführung in Schweden verantwortlich war, danke ich für entsprechende Hinweise über Mehrsprachigkeit in der Forschungspraxis.
- 7 Von der Grounded Theory ausgehend, stellte u.a. Strübing (2002, S. 337) das Offenlegen relevanter Informationen im gesamten Forschungsprozess als Qualitätsanforderung dar. Der Anspruch auf eine intersubjektive Überprüfbarkeit findet sich mit Blick auf rekonstruktive Vorgehensweisen u.a. bei Hitzler und Honer (1997, S. 23) sowie unter Aspekten der Erhebung und Auswertung bei Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014).
- 8 Rückgriffe auf die Muttersprache wurden auf Schwedisch transkribiert, später ins Englische übersetzt und als übersetzte Daten kenntlich gemacht.
- 9 In eckigen Klammern und kursiv sowie mit „translator’s note“ bzw. „T. N.“ werden in den Transkriptionen Kommentare der Übersetzerin kenntlich gemacht. Weitere Transkriptionsregeln beinhalten runde Klammern, die kurze Pausen angeben, ggf. kennzeichnet die in Klammern genannte Zahl deren Länge. Angaben zu Personen sind anonymisiert, Decknamen beziehen sich hier auf die Tätigkeit in der Behörde.
- 10 Dabei ist zu beachten, dass eine Auswertung in deutscher Sprache stattfand und so mit einer Übertragung in die Sprache der jetzigen Ergebnispräsentation einherging.
- 11 In der Genfer Flüchtlingskonvention und der Europäischen Menschenrechtskonvention handelt es sich hier um feste Begriffe.

Literatur

- Birbili, M. (2000): Translating from one language to another. In: Social Research Update, Issue 31. <http://sru.soc.surrey.ac.uk/SRU31.html> (16. Dezember 2015).
- Bittner, M. (2013): Die Sprache des Anderen als produktive Irritation. Eine methodologische Betrachtung von Übersetzungen. In: King, V./Müller B. (Hrsg.): Lebensgeschichten junger Frauen und Männer mit Migrationshintergrund in Deutschland und

- Frankreich: interkulturelle Analysen eines deutsch-französischen Jugendforschungsprojekts. Münster, S. 183–191.
- Bittner, M./Günther, M. (2013): Verstehensprozesse in interkulturellen Forschungsgruppen – Übersetzung als eine Herausforderung qualitativer Forschung. In: Bettmann, R./Roslon, M. (Hrsg.): *Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Forschung*. Wiesbaden, S. 185–202.
- Bohnsack, R. (2012): Orientierungsschemata, Orientierungsrahmen und Habitus. Elementare Kategorien der dokumentarischen Methode mit Beispielen aus der Bildungsmilieuforschung. In: Schittenhelm, K. (Hrsg.): *Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Grundlagen, Perspektiven, Methoden*. Wiesbaden, S. 119–153.
- Bohnsack, R. (2014): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 9. Auflage Opladen.
- Bourdieu, P. (2005): *Was heißt Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage Wien (erstmalig 1982).
- Cappai, G. (2003): Grundagentheoretische und methodologische Bemerkungen zum Interpretieren und Übersetzen als interkulturelle Operation. In: Zingerle, A./Cappai, G. (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliches Übersetzen als interkulturelle Hermeneutik*. Berlin, S. 107–131.
- Cindark, I. (2013): Deutsch-türkisches Code-Switching und Code-Mixing in einer Gruppe von akademischen Migranten der zweiten Generation. In: Deppermann, A. (Hrsg.): *Das Deutsch der Migranten*. Berlin/Boston, S. 113–141.
- Creese, A./Blackledge, A. (2010): Towards a sociolinguistics of superdiversity. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften*, 13. Jg., H. 4, S. 549–572.
- Enzenhofer, E./Resch, K. (2011): Übersetzungsprozesse und Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 12. Jg., H. 2, Art. 10. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rtprinterFriendly/1652/3176> (15. März 2017).
- Enzenhofer, E./Resch, K. (2013): Unsichtbare Übersetzung? Die Bedeutung der Übersetzungsqualität für das Fremdverstehen qualitativer Sozialforschung. In: Bettmann, R./Roslon, M. (Hrsg.): *Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Forschung*. Wiesbaden, S. 203–229.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge.
- Halai, N. (2007): Making Use of Bilingual Interview Data: Some Experiences from the Field. In: *The Qualitative Report*, 12. Jg., H. 3, S. 344–355.
- Hitzler, R./Honer, A. (1997): Hermeneutik in der deutschsprachigen Soziologie heute. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen, S. 7–27.
- Inhetveen, K. (2012): Translation Challenges: Qualitative Interviewing in a Multi-Lingual Field. In: *Qualitative Sociology Review*, 8. Jg., H. 2, S. 28–45.
- Kruse, J./Bethmann, S./Niermann, D./Schmieder, C. (2012): Qualitative Interviewforschung im Kontext fremder Sprachen. Eine Einführung. In: Kruse, J./Bethmann, S./Niermann, D./Schmieder, C. (Hrsg.): *Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. Weinheim/Basel, S. 9–26.
- Kruse, J./Schmieder, C. (2012): In fremden Gewässern. Ein integratives Basisverfahren als sensibilisierendes Programm für rekonstruktive Analyseprozesse im Kontext fremder Sprachen. In: Kruse, J./Bethmann, S./Niermann, D./Schmieder, C. (Hrsg.): *Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. Weinheim/Basel, S. 248–295.
- Lahusen, C. (2016): Auf dem Weg zu einem europäischen Verwaltungsfeld? Zur Soziologie der Bürokratisierung Europas am Beispiel des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 26. Jg., H. 1, S. 109–133.
- Liebeskind, U./Inhetveen, K. (2009): Bericht zur Arbeitstagung „Mehrsprachigkeit in qualitativen Forschungsdesigns“ am 28./29. November 2008 in Siegen. In: *Soziologie*, 38. Jg., H. 3.
- Mannheim, K. (1980): *Strukturen des Denkens*. Frankfurt a.M.
- Nohl, A.-M. (2013): *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. 4. Auflage Wiesbaden.

- Oevermann, U. (1973): Sprache und soziale Herkunft. Ein Beitrag zur Analyse schichten-spezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg. Frankfurt a.M.
- Oevermann, U. (2008): Zur Differenz von praktischem und methodischem Verstehen in der ethnologischen Forschung – Eine rein textimmanente objektiv hermeneutische Sequenzanalyse von übersetzten Verbatim-Transkripten von Gruppendiskussionen in einer afrikanischen lokalen Kultur. In: Cappai, G. (Hrsg.): Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit. Wiesbaden, S. 145–233.
- Peters, I. (2014): Too Abstract to be Feasible? Applying the Grounded Theory Method in Social Movement Research. GIGA Working Paper 247.
https://www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/wp247_peters.pdf (16. Dezember 2015).
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. 4. erweiterte Auflage München.
- Roth, W.-M. (2013): Translation in Qualitative Social Research: The Possible Impossible. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 14. Jg., H. 2, Art. 13
<http://www.qualitative.research.net> (16. Dezember 2015).
- Rubel, P. G./Rosman, A. (2003): Introduction: Translation and Anthropology. In: Rubel, P. G./Rosman, A. (Hrsg.): Translating Cultures: Perspectives on Translation and Anthropology. Oxford/New York, S. 1–22.
- Schittenhelm, K. (2009): Qualitatives Sampling. Strategien und Kriterien der Fallauswahl. In: EEO. Enzyklopädie Erziehungswissenschaften Online. Weinheim/München.
<http://www.beltz.de>, DOI 10.3262/EEO07090026 (10. Dezember 2015).
- Schneider, A. (2007): Übersetzen als kulturelle Praxis. Pragmatik und Meta-Pragmatik des Übersetzens in institutionellen und ethnologischen Kontexten am Beispiel von Quechua und Spanisch in Huancavelica/Peru. Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München, München.
- Schröer, N. (2009): Hermeneutic Sociology of Knowledge for Intercultural Understanding. In: Forum Qualitative Research, 10 Jg., H. 1, Art. 40.
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1216/2649> (15. März 2017).
- Schütze, F. (1978): Zur Konstitution sprachlicher Bedeutungen in Interaktionszusammenhängen. In: Quasthoff, U. (Hrsg.): Sprachstruktur – Sozialstruktur: zur linguistischen Theorienbildung. Königstein, S. 98–113. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssaoar-53077> (21. August 2016).
- Senft, G. (2012): Das Erlernen von Fremdsprachen als Voraussetzung für erfolgreiche Feldforschung. In: Kruse, J./Bethmann, S./Niermann, D./Schmieder, C. (Hrsg.): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Weinheim/Basel, S. 121–135.
- Stegmaier, P. (2013): Die Interpretation multisprachlicher Daten in transnationalen Forschungskontexten. In: Bettmann, R./Roslon, M. (Hrsg.): Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Forschung. Wiesbaden, S. 231–253.
- Strübing, J. (2002): Just do it? Zum Konzept der Herstellung und Sicherung von Qualität in grounded theory-basierten Forschungsarbeiten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54. Jg., H. 2, S. 318–342.
- Temple, B./Young, A. (2004): Qualitative Research and Translation Dilemmas. In: Qualitative Research. 4. Jg., H. 2, S. 161–178.
- Weller, W. (2010): HipHop-Gruppen in Sao Paulo und Berlin. Ästhetische Praxis und kollektive Orientierungen junger Schwarzer und Migranten. In: Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hrsg.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2. Auflage Opladen, S. 109–122.
- Wettemann, U. (2012): Übersetzung qualitativer Interviewdaten zwischen Translationswissenschaft und Sozialwissenschaft. In: Kruse, J./Bethmann, S./Niermann, D./Schmieder, C. (Hrsg.): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Weinheim/Basel, S. 101–120.